

III. Bezirk: Landstraße	7,245.473·43 □ ^m = 2,014.505 □ ^o .
IV. Bezirk: Wieden	} 4,091.221·42 □ ^m = 1,137.508 □ ^o .
V. Bezirk: Margarethen	
X. Bezirk: Favoriten	
VI. Bezirk: Mariahilf	1,456.100·96 □ ^m = 404.849 □ ^o .
VII. Bezirk: Neubau	1,555.695·85 □ ^m = 432.540 □ ^o .
VIII. Bezirk: Josefstadt	1,101.158·46 □ ^m = 306.162 □ ^o .
IX. Bezirk: Alsergrund	2,599.066·61 □ ^m = 722.635 □ ^o .

Von der oben erwähnten Gesamtfläche des Gemeindegebietes entfielen Ende 1863 ungefähr auf verbaute Räume: 5,164.792·272 □^m = 1,436.000 □^o, auf Hofräume 3,884.384·16 □^m = 1,080.000 □^o, Privatgärten 7,085.404·44 □^m = 1,970.000 □^o, öffentliche Gärten 1,143.735·34 □^m oder 318.000 □^o, auf Plätze und Gassen 5,154.361·98 □^m oder 1,433.100 □^o, auf den Prater 1,712.006·35 □^m = 476.000 □^o, auf Wiesen, Acker und Auen 23,263.864·46 □^m = 6,468.200 □^o, auf Wasserflächen 7,463.052·9 □^m oder 2,075.000 □^o, auf Linienwälle 310.750·73 □^m oder 86.400 □^o, Dämme, Sümpfe und Sandbänke 534.822·15 □^m oder 148.700 □^o, Friedhöfe 136.672·77 □^m oder 38000 □^o (ohne Central-Friedhof).

3. Bodenbeschaffenheit und Gewässer.

Bodengestaltung.¹⁾ Wien breitet sich über einem Boden von sehr verschiedenem Niveau aus, der aus ausfüllenden Massen besteht; die nächsten alpinen Gesteine sind der Kalkstein bei St. Veit und der Sandstein bei Hütteldorf, Dornbach, Sievering u. s. w.

Der tiefste Punkt des ganzen Gebietes ist der Nullpunkt des Pegels an der über den Donau-Canal führenden Ferdinandsbrücke; er liegt bei 151.719^m (80^o) über dem Meere. Die höchsten Punkte sind der Westbahnhof und Magleinsdorfer Bahnhof, welche 204·82^m (108^o) und 195·33^m (103^o) über dem Meeresspiegel liegen, so daß ein höchster Höhen-Unterschied von 53·102^m = 28^o erreicht wird.

Diese Ansteigung unterscheidet zwei, durch einen langen fast ununterbrochenen Steilrand von einander getrennte Stufen des Bodens. Auf der tieferen Stufe, welche beinahe eben ist und sich im Durchschnitte etwa 3·79—7·58^m (2—4^o) über den Nullpunkt des Pegels erhebt, liegt ein Theil des (IX.) Gemeinde-Bezirktes Alsergrund, und zwar die Spittelau, dann die ehemaligen Vorstädte Althan, Rossau, Riechtenthal und Thury, der sehr schmale, dem Donau-Canal zunächstliegende Theil des (I.) Gemeinde-Bezirktes Innere Stadt, der ganze (II.) Bezirk Leopoldstadt und ein Theil der zum (III.) Gemeinde-Bezirkte Landstraße gehörenden ehemaligen Vorstadt Erdberg. — Der Steilrand, welcher dieses Gebiet von der höheren Stufe trennt, beginnt bei den bis zur Rusdorfer Linie reichenden Gehängen des Leopoldsberges und erstreckt sich längs der oberen Rusdorfer- und Währingergasse bis gegen das Abgeordnetenhaus, wo der Absturz etwas sanfter ist. Er beginnt aber sogleich wieder in der inneren Stadt am Hof, zieht sich längs des tiefen Grabens, des Salzgries und Franz Josefs-Quai bis zum Auwinkel hin, wo er sich wieder zu verlieren beginnt. Jenseits des Wienflusses zeigt er sich neuerdings hinter dem Invalidenhause, zieht durch die Gärten zwischen der Landstraßer-Hauptstraße und der Marxergasse, dann quer über die Rasumovskygasse durch den Riechtensteingarten und nähert sich mehr und mehr der Erdberger Hauptstraße. Hier aber beginnt derselbe in zwei Stufen zu zerfallen, so daß zwei Steilränder übereinanderstehen. Der untere Steilrand läuft längs der Erdberger-Hauptstraße und Antonsgasse fort; der obere wendet sich von der Peter- und Paulkirche an

¹⁾ Eduard Sueß: „Der Boden der Stadt Wien.“ Wien 1862. — „Bericht über die Erhebungen der Wasserversorgungs-Commission des Gemeinderathes der Stadt Wien.“, mit Plänen. Wien 1864.

der Erdberger-Hauptstraße an in weitem Bogen die ganze Keinergasse umfangend der Baumgasse zu und kehrt innerhalb der Rabengasse wieder zur Antonsgasse zurück. Ein solcher Steilrand tritt auch am linken Ufer der Wien hervor. Er zieht sich längs der Gumpendorferstraße hin, wendet sich am Eingange der Mariahilferstraße durch die Gardegasse bis zur ehemaligen Vorstadt Spittelberg (VII. Gem.-Bez.) hin, von wo er wieder in einer scharfen Einbiegung sich längs der Neustiftgasse hinzieht. Die an diese Steilränder, der auffallendste Zug der Bodenbeschaffenheit Wiens, sich anschließenden Flächen, die höhere Stufe genannt, haben ein sehr verschiedenes Niveau. Auf ihr liegen der überwiegende Theil des (I.) Bezirkes innere Stadt, der Rest des (IX.) Gemeinde-Bezirkes Alsergrund mit der ehemaligen Vorstadt Alsergrund, die Gemeinde-Bezirke: Josefstadt (VIII.), Neubau (VII.), Mariahilf (VI.), Wieden (IV.), Favoriten (X.), Margarethen (V.) und der Rest des (III.) Bezirkes Landstraße.

Auf dieser höheren Stufe des Bodens liegen über dem Nullpunkte des Pegels: der Stephansplatz 17·7^m (56'), die Währingerlinie 25·92^m (82'), die Herrnsalzerlinie 33·82^m (107'), die Lerchenfelderlinie 46·15^m (146'), die Westbahnlinie 53·1^m (168'), die Mariahilferlinie 44·25^m (140'), die Gumpendorferlinie 30·66^m (97'), die Hundstürmerlinie 22·44^m (71'), die Magleinsdorferlinie 44·25^m (140'), die Favoritenlinie (37·93^m (120)'), die Belvederelinie 38·56^m (122'), die St. Marxerlinie 20·23^m (64') und die Erdbergerlinie 2·53^m (8').

Geologische Beschaffenheit des Bodens. ¹⁾ Der geologische Bau des natürlichen Bodens der Stadt ist im allgemeinen angedeutet durch den Hinweis auf die (S. 71 des I. Bandes geschilderten) geologischen Verhältnisse Niederösterreichs und die Angabe der örtlichen Lage der Stadt. Diese liegt im inner-alpinen Tertiärbecken südlich der Donau, an deren rechtem Ufer, zum Theil über die Alluvialschichten dieses Stromes ausgebreitet, im Uebrigen auf den Diluvialen und den jüngsten der im Becken auftretenden tertiären Schichten ruhend. Die örtliche Ausbildung und Vertheilung der genannten Schichten innerhalb der Stadt ist folgende:

Die Alluvialbildungen, welche sich zunächst unter der obersten Decke, dem Schutt zeigen, sind das Produkt des noch fortdauernden Abfluges aus der Donau, hergebracht durch die Kraft des fließenden Wassers aus den Gesteins-Formationen der Gegenden, welche sie durchfließt, und abgelagert im ganzen Gebiete, innerhalb dessen die Donau während der früheren Zeitperioden mit ihrem Bette hin und her schwankte. Dieses Gebiet wird wie sonst so auch innerhalb der Stadt durch ein einstiges Ufer, einen Steilrand, abgegrenzt von dem Gebiete der nächst älteren Schichten, welcher sich noch jetzt nach den vielen Regulierungen des Bodens sehr deutlich erkennen läßt. Er läuft vor der Rusdorfer-Linie, die Rusdorfer-Straße als steiler Abhang begleitend, in der Stadt durch die abschüssigen Straßen, welche zur Spittelau hinabführen, durch die Treppen und Gassen von der Währinger-Straße zur Lichtenstein-Straße, erscheint dann sehr deutlich in der inneren Stadt durch die Treppen und steilen Gassen, welche Salzgries und Franz Josefs-Quai mit den höheren Stadttheilen verbinden. Durch die Mündung des Wienflusses unterbrochen, kommt er bald wieder zum Vorschein und zieht mitten durch den Lichtenstein-Garten über Erdberg zur Antonsgasse bei der Erdberger-Linie. Die ganze Bodenfläche innerhalb dieses Steilrandes und der Donau ist ausgefüllt durch die Alluvien der letzteren, die hier als zweierlei Bildungen auftreten: als eine obere Lage von sehr feinem, etwas sandigem Thone, der den Lokalnamen »Silt« führt, und als eine untere Lage von Schotter, bestehend aus Geschieben von krystallinischen Gesteinen, zumeist Quarz und neben diesem Gneis und Hornblendeschiefer, da eben diese als die härtesten dem weiten Transporte am besten widerstanden. Die mittlere Mächtigkeit des Silt ist gegen 10', die des Schotters etwas größer und es scheint sich im allgemeinen herauszustellen, daß der Silt von der Donau gegen den Steilrand hin zunimmt, der Schotter dem entsprechend abnimmt.

In der einfachen Ueberlagerung von Silt auf Schotter, die sonst allgemein im Alluvialgebiete angetroffen wird, zeigt sich in der Leopoldstadt insofern eine Besonderheit, als sich hier ebenso

¹⁾ Bearbeitet von dem k. k. Sectionsgeologen J. Niedzwiedzki. — Vergleiche dazu auch: Sues Ed.: »Der Boden der Stadt Wien.« Wien 1862.

wie im Silt, so auch im Schotter Zwischenlagen eines feinen Sandes einstellen und in der Gegend des Haupt-Zollamtes und der Gärtnergasse (III. Bez.) zeigt sich noch eine größere Abweichung, indem hier gleich zu oberst Schotter erscheint. Die untere Grenze des ganzen Alluviums wurde an mehreren Punkten im östlichen Umkreise der Stadt in einer Tiefe von gegen 6·32^m unterhalb dem Nullpunkte des Donau-pegels erreicht. Man traf dann als Unterlage einen grauen fetten Thon an, den tertiären Tegel, dem wir bei unserer Betrachtung noch mehrmals begegnen werden. Es hat also die Donau sich ihr Bett in dem früheren Boden bis auf den Tegel herausgewaschen und darinnen das schwebend mitgebrachte Materiale als Silt, das am Boden stoßweise geschleppte als Schotter abgelagert. Im Steilrande selbst erscheinen schon die

Diluvialbildungen. Nebst ganz untergeordnet auftretenden Sanden sind auch hier zweierlei Bildungen zu unterscheiden, ein Thon und ein Schotter. Der Thon ist fast immer als sogenannter Löss ausgebildet, d. h. er ist kalkhaltig und von gelblicher Farbe. Häufig enthält er als Zeugnisse seines Alters Ueberreste der einstigen Thierwelt, vorzüglich charakterisiert durch den fossilen Elefanten (*Elephas primigenius Mammuth*), welche Funde vordem vielfach als Reste von Riesen-Menschen gedeutet wurden. Der Schotter ist ganz verschieden von dem der Donau: er besteht bloß aus Geschieben von Wiener Sandstein, aus welchem Gestein der nördliche Theil des Wiener-Wald-Gebirges zusammengesetzt ist. Demnach ist der Diluvial-Schotter im Gegensatz zu dem der Donau ein Localschotter. Seine Entstehung ist klar gemacht durch die Erscheinung, daß an den Mündungen mehrerer kleiner Bäche in das Alluvialgebiet die Mächtigkeit der Schotterlage bedeutend anschwillt.

Die beiden genannten Diluvialbildungen sind zusammen 9·48 bis 30·34 Meter mächtig und nehmen den weitaus größeren Theil der oberhalb des Steilrandes liegenden Bodenfläche der Stadt ein. Gewöhnlich liegt Löss über dem Schotter; oft beobachtet man eine Zwischenlagerung zwischen ihnen. Ueber ihre horizontale Verbreitung läßt sich in Kürze folgendes anführen.

Am nördlichsten Winkel des IX. Bezirkes (Himmelpfortgrund und Michelbairischer Grund) erscheint ganz regelmäßig zu oberst eine Lösslage, darunter eine Schotterlage und man gelangt in einer Tiefe von circa 22·7^m auf Tegelgrund. Eine den Löss bedeckende Schotterlage, welche sich zwischen Herrnals und Währing oberflächlich ausdehnt, reicht hinter dem neuen Irrenhause noch in die Stadt hinein. Der untere Schotter kommt in natürlichen oder künstlichen Entblößungen zum Vorschein, erscheint also am Fuße des Steilrandes und im ehemaligen Bette des Als-Baches.

Der Löss zieht als ziemlich mächtige Decke über den obersten Theil der Mäuserstraße hinüber nach der Josefstadt, keilt sich aber vor dem Versorgungshause und dem allgem. Krankenhause ganz aus, so daß von da an sich eine fast quadratische Schotterfläche bis an das Schottenthor erstreckt. Auch westlich weicht die Lösslage der Josefstadt, besonders in Breitenfeld einer Schotterlage, unter welcher gegen Lerchenfeld zu ein älteres tertiäres Glied, der Belvederschotter, zum Vorschein kommt. Gegen Süden zieht der Löss an den kais. Stallungen hin und wird einerseits von einer Schotterlage, die bis zur Mariahilferstraße reicht, begrenzt, andererseits steht er in Verbindung mit der Lösslage in der inneren Stadt.

Der ganze Untergrund des letzteren Bezirkes zeigt unter der Schuttdecke eine Lösslage, darunter eine Schotterlage und als tiefstes Glied den Tegel. Die Schotterlage ist hier bedeutend mächtiger als die Lösslage, besonders gegen den Kärntner-Ring zu nimmt letztere stark ab, während der Schotter in demselben Maße zunimmt. Gegen die Landstraße hin, westlich durch den Rennweg begrenzt, dehnen sich die Diluvialbildungen ununterbrochen in einem breiten Streifen längs des Steilrandes fort, doch so, daß vorerst etwa bis zur Fuhrwehens-Kaserne der Schotter vom Löss entblößt an die Oberfläche kommt und letzterer erst von da als eine mehr oder weniger mächtige Oberlage sich ausbreitet. Es erübrigt noch einen südwestlichen, höher gelegenen Stadttheil zu betrachten, welcher einerseits vom Rennwege eingefasst bis zur Josefstadt reicht und welcher dadurch gegenüber den anderen Stadttheilen sich unterscheidet, daß hier auch ältere, tertiäre Schichten die sie sonst verdeckenden Diluvien auf ansehnliche Strecken verdrängen und durch ihr Auftreten eine größere Mannigfaltigkeit im geologischen Baue bedingen.

Das Gebiet wird durch den Lauf der Wien und ihre Alluvionen, welche sie beiderseits bis

an die innere Stadt heranbegleiten, in zwei Hälften getheilt. Links des Wienflusses erscheint der Löss in größeren Partien in den nördlichen Theilen von Neubau und Schottenfeld, dann in Gumpendorf, von wo er sich über die Linie hinaus nach Fünfhaus ausdehnt. Der Schotter tritt hier nur untergeordnet auf, dagegen nimmt er rechts von der Wien in Margarethen und Magleinsdorf eine breite Fläche ein. Der Löss breitet sich vorwiegend bloß zu beiden Seiten der Wiedner Hauptstraße, hinauf bis ungefähr zur Mündung der Ziegelosengasse, aus.

Tertiärbildungen. Bald unterhalb des Schotters, bald unterhalb des Löss taucht an die Oberfläche das jüngste der tertiären Glieder des Wiener Beckens auf, der Belvederschotter. Sein Material sind Geschiebe aus Quarz, die gewöhnlich durch eine rostgelbe Färbung von Eisenoxydhydrat gekennzeichnet sind. Diese mußten auch analog wie beim Alluvial-Schotter aus weiter Entfernung herbeigebracht worden sein und zwar von einem Flusse, dessen Lauf durch die jetzige Donau angedeutet ist, doch in einer weit früheren Altersperiode. Denn in seinen fossilen Ueberresten erkennen wir die Thierwelt, welche durch das Auftreten des Bizenzahnes (*Mastodon longirostris*) des Nashorns, (*Rhinoceros tychorhinus*) u. charakterisiert ist, und welche dem Erscheinen der Mammuths in dieser Gegend vorangiegt. Was die Ausdehnung des Belvederschotters innerhalb der Stadt anbetrifft, so sind drei Partien anzuführen. Die nördlichste nimmt Altlerchenfeld und die benachbarten Theile von Neubau und Schottenfeld ein. Eine mittlere dehnt sich ziemlich breit zu beiden Seiten der Mariahilferstraße aus, hört aber südlich derselben viel eher auf als nördlich (bis an die Kaiserstraße). Am ausgebreitetsten erscheint der Belvedere-Schotter in den südlichen Theilen des IV. und III. Bezirkes als ein Theil jener Partie, welche vor den Linien die ganze Fläche um das Arsenal, die beiden Bahnhöfe und den Magleinsdorfer Friedhof einnimmt. In die Stadt, von der Magleinsdorferlinie hereinkommend, dehnt er sich in einem Bogen bis etwas über die Theresianumgasse hinaus und streicht über den ganzen Belvederegarten (daher der Name) und den botanischen Garten bis an den Wiener-Neustädter Schiffsahrts-Canal. Auch der Belvederschotter ruht auf dem Tegel und es erübrigt noch dieses Gebilde zu besprechen.

Unter dem lokalen Ausdruck »T e g e l« werden im Wiener Becken graue, plastische Thone zusammengefaßt, welche in drei aufeinander folgenden Zeitperioden über einander abgelagert wurden und nur durch die Thierreste, die sie enthalten, zu unterscheiden sind. In der Stadt selbst kommt vorzüglich bloß der oberste, jüngste Tegel in Betracht, da die älteren Stufen nur in tiefen Bohrungen aufgeschlossen wurden. Er ist eine Süßwasserbildung, besonders gekennzeichnet durch die Schalen der Muscheltiere aus der Gattung *Congeria* (daher Congerien-Tegel genannt) und hat außerhalb der Stadt eine große oberflächliche Ausdehnung um Inzersdorf herum (daher auch »Inzersdorfer Tegel«). Gegen die Stadt hin, senkt sich die Oberfläche des Tegels unter die jüngeren Schichten hinab und wird hier überall als das Liegende der letzteren erbohrt. Außerdem kommt aber der Tegel noch zum Vorschein einerseits durch die Auswaschung des Wienflusses, in dessen Bette er bis an die Elisabethbrücke zu bemerken ist, andererseits durch die Entblößungen zum Zwecke der Sand- und Schottergewinnung, welche bis an die Oberfläche des Tegels geschahen, noch mehr zum Zwecke der Ziegelbereitung in den einstmaligen Ziegelgruben der Stadt, welche mehr oder weniger tief in den Tegel, dem Materiale für die Ziegel hinabreichend. Auf diese Art erscheint er in ansehnlichen Partien bloßgelegt am Hundsturm und auf der Wieden, zwischen der Wiedner Hauptstraße und der Margarethenstraße (Ziegelosengasse!) dann von der Favoritenstraße unterhalb der Theresianumgasse bis an die Schwarzenbergbrücke und den Rennweg auf der Landstraße. In Mariahilf war der Tegel außer in einigen kleineren Partien besonders am Magdalenengrund und an der Laimgrube aufgeschlossen. Am Neubau erscheint er im Bette des Ottakringer Baches aufgedeckt. Viel wichtiger aber ist der Verlauf der unterirdischen Tegeloberfläche, der durch folgende Momente angedeutet werden kann. Von den Linienwällen findet ziemlich gleichmäßig mit der Tagesfläche ein allmähliches der Becken-Bildung entsprechendes Abfallen gegen die innere Stadt hin bis an eine raschere Abstufung in einer bogenförmigen Linie statt, welche sich unterhalb des Himmelfortgrundes und des Michelbayrischen Grundes im IX. Bezirke quer über die untere Alserstraße an die Laastenstraße bei der Josefstadt, und an dieser zum Rennweg, von da über die Villa Metter-

nich zur Artillerie-Kaserne hinzieht. Unterhalb dieser Linie, welche offenbar einen, dem früher erwähnten, diluvialen, oberflächlichen, analogen und ziemlich parallelen Steilrand bezeichnet, bildet die Tegelfläche eine Ebene mit Ausnahme eines bogensförmig verlaufenden Hügels in der inneren Stadt, welcher vom Schottenthore über die Hofburg sich bis zur Seilerstätte hinzieht. Diese Verhältnisse sind für die Wasserführung des Bodens, deren hauptsächlichste Momente, als der Bodenbeschaffenheit wichtigste Folgen, hier in Kürze erwähnt werden mögen, von entscheidendem Einflusse. Vorher ist aber noch zum Schlusse der geologischen Skizze der wichtigste Umstand anzuführen, daß innerhalb des Tegels, an verschiedenen Stellen und in verschiedener Tiefe eingelagerte, wenige Fuß mächtige Sand- und Schotterebenen verlaufen, die mit dem Tegel zusammen näher dem Rande des schalenförmig aufgebauten Beckens an die Oberfläche gelangen.

In Betreff der Wasserführung ist vorerst das festzuhalten, daß die alluvialen und diluvialen Schichten, vorzüglich der Schotter und Sand, dann der Belvederschotter das Wasser durchlassen, folglich auch solches (in größerer Menge) enthalten können, dagegen der Tegel das Wasser nicht durchläßt, somit auch keines enthält, es aber an seiner Oberfläche oder innerhalb der ihm eingelagerten Sand- und Schotterebenen zurückhält, folglich gleichsam als Wasserbehälter fungirt. Demgemäß wird im Boden von Wien dreierlei Wasser angetroffen. Zuerst das Wasser, welches von der Donau in das diese begleitende Alluvial- und Diluvial-Gebiet hineinreicht. Dieses hält sich im allgemeinen in der Höhe der Wasseroberfläche der Donau. Da nun die zurückhaltende Tegeloberfläche in dem früher angeführten (unterirdischen) Steilrande auf einmal über dieses Niveau (480' über dem Meere) steigt, so reicht das Donauwasser nur bis hierher. Es fehlt aber auch innerhalb dieses Gebietes oberhalb des erwähnten Tegel-Hügels vom Schottenthore bis zur Seilerstätte, welcher also gleichsam eine Insel im Donau-Wasser bildet. Oberhalb des Steilrandes lauft an der Tegelfläche das sogenannte Sehwasser, welches als atmosphärischer Niederschlag durch die Schotter- und Sandebenen durchgefördert ist und am Steilrande in das Donauwasser mündet. Innerhalb des Tegels endlich führen die Sandebenen Wasser, welches sie an den Punkten, wo sie zu Tage ausgehen, aufgesammelt haben und angebohrt lassen sie es ganz an die Oberfläche steigen (Springbrunnen) oder, wenn der hydrostatische Druck nicht hinreicht, wenigstens nahe derselben, in welchem viel gewöhnlicherem Falle eine Pumpe nachhelfen muß.

Gewässer. Sechs Wasseradern durchziehen die Oberfläche des Wiener Gemeindegebietes: die Donau, der Wienfluß, der Ottakringbach, der Alsbach, der Währingbach und der Wiener-Neustädter Schifffahrts-Canal.

Auf die topographische Entwicklung Wiens nahm einen wichtigen Einfluß die Donau¹⁾. Der Lauf derselben oberhalb und unterhalb der Stadt ist durch die Natur an zwei Stellen fixirt: oberhalb durch das Kahlenberg und den Bisamberg, unterhalb durch die felsigen Anhöhen bei Hainburg und Theben. Innerhalb dieser Strecke fließt die Donau in einem angeschwemmten, ziemlich gleichmäßigen Boden, der am rechten Ufer von den Gehängen des Leopoldsberges bei Nußdorf angefangen, bis zur St. Marxerlinie terrassenförmig ansteigt und dessen Steilrand dort am weitesten gegen den Fluß vorspringt, wo sich heute der älteste Theil der inneren Stadt erhebt. Durch diese Bodengestaltung hatte der Fluß gegen Norden stets den weitesten Spielraum zu seiner Ausbreitung. Sich frei überlassen und den durch Bildung von Schotterbänken entstandenen Hindernissen ausweichend, bildeten sich Inseln, welche den Strom in mehrere Arme theilten. In Folge der Unsicherheit und der Schwierigkeiten der Ansiedlungen auf den Inseln breitete sich die Stadt vorzugsweise am rechten Ufer des südlichsten Armes und zwar bogensförmig um den erwähnten vorspringenden Hügel aus.

Ueber die Bildung der verschiedenen Donau-Arme und Inseln bei Wien von der ältesten Zeit an, können wir bei dem Mangel an verläßlichen graphischen Darstellungen und an urkundlichen

¹⁾ E. Sueß, „der Boden der Stadt Wien.“ Wien 1862. — „Bericht über die Erhebungen der Wasserforschungs-Commission.“ Wien 1864. — B. F. Peters, „die Donau und ihr Gebiet.“ Leipzig 1876. Seite 217.

Daten keine befriedigenden Aufschlüsse geben.¹⁾ Aber auch aus neuerer Zeit sind die Nachrichten dürftig und mangelhaft, so daß wir uns nur auf einzelne Andeutungen beschränken müssen.

Mit Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit läßt sich wol mit Grund annehmen, daß in ältester Zeit der Hauptstrom seinen Lauf hart an der inneren Stadt hatte. Thatsache ist es, daß schon 1327 nur mehr ein Arm der Donau an der inneren Stadt vorbeifloß.²⁾ Dieser Arm zweigte bei Nußdorf ab, scheint sich aber schon damals bei der Nußdorferlinie getheilt zu haben. Der eine und zwar wahrscheinlich stärkere floß, bei der letzteren abbiegend, durch die heutige Spittelauerstraße (frühere Spittlauer- und Schmidtgrabenstraße), der zweite, damals noch schwächere, im Bette des heutigen Donau-Canales ab; sie bildeten die Falter-Au und Spittl-Au, denen gegenüber die Brigitten- und Tabor-Au lag. Noch im 17. Jahrhundert war übrigens die Falter-Au, das sind die heutigen Gemüsegärten und Ansiedlungen zwischen der Nußdorferstraße und dem Donau-Canale außerhalb des Wiener Gemeindegebietes, von der Spittl-Au gleichfalls durch einen kleinen Arm getrennt. Ebenso durchschnitten noch zu jener Zeit die Spittl-Au zwei kleine Wasseradern. Beide größere Arme vereinigten sich erst am Ende der Spittl-Au zu einem Bette.³⁾

Aus den Terrainverhältnissen ergibt sich, daß der alte durch die Spittelauerstraße abfließende Arm ursprünglich dem Steilrande folgte, auf dem die abhängigen zu den ehemaligen Vorstädten Liechtenthal, Thury, Althan und Rossau führenden Straßen, die Abhänge in den Gärten vom Waisenhause bis zum Dietrichstein'schen Palais, die Thury- und Berggasse, dann in der inneren Stadt die zum Salzgries und zum Franz-Josefs-Quai führenden Straßen liegen.⁴⁾ — Abwärts der inneren Stadt folgte der vereinigte Arm dem Steilrande hinter dem Invalidenhause, zwischen der Landstraßer Hauptstraße und der Marxergasse, dann quer über die Kasumofskygasse durch den ehemaligen Liechtenstein'schen Garten; von dort aus näherte er sich dem Steilrande an der Erdberger Hauptstraße, floß durch diese und die ehemalige, nur einen Theil der ersteren bildende Antonsgasse und theilte sich hier in zwei Arme, der eine setzte seinen Lauf in der Richtung der heutigen Erdbergerstraße fort, der andere beschrieb der Rainer- und Baumgasse entlang einen starken Bogen und bewegte sich mit seinem Bette in dem sogenannten Franzosengraben, bis er außerhalb des Gemeindegebietes mit dem andern Arme zusammentrat und dadurch eine Insel „Schränkhäuffel“ genannt, bildete. Am Ende des heutigen Erdbergermaies mündete der vereinigte alte Arm wieder in das Bett des heutigen Donaukanals und bildete einen Bestandtheil desselben⁵⁾. Aus den Andeutungen über den Lauf dieses alten Donauarmes ergibt sich, daß durch denselben Theile der Gemeindebezirke Innere Stadt, Alsergrund und Landstraße von ihrem heutigen Gebiete abgelöst waren und Auen bildeten, wie die Spittelau, die ehemaligen Vorstädte Liechtenthal, Thury

¹⁾ Die Angaben Hormayr's in seiner Geschichte Wiens, VIII. Th., S. 25, sind theilweise unrichtig. Einige Andeutungen enthält F. R. v. Mitis, „Geschichte des Wiener Donau-Canales“, Wien 1835. Ausführliches über den alten Donauarm bei Wien gibt E. Sueß in seinem „Boden der Stadt Wien“, Wien 1862.

²⁾ K. Friedrich schenkt am 26. Juni 1327 dem Otto Haymo und Gertruden seiner Frau, „sein werde, die er e enhalbs des armes gehabt hat, vor dem roten turn vntzen nu inne gehabt hat.“ Hormayr, Wien II. Urk.-B. p. 71.

³⁾ Für die Bestimmung dieser Arme von Nußdorf an geben nähere Aufschlüsse: eine Mappe des Stadtarchives aus dem J. 1670, der Plan L. Anquiffola und Marinoni aus dem J. 1706, Wien, gedruckt bei Chr. Lercher und der im Besitze des Stadtarchives befindliche Originalplan v. Reichenberger a. d. J. 1739.

⁴⁾ E. Sueß nimmt in seinem Werke „Boden der Stadt Wien“, Wien 1862, S. 27, an, daß in einer älteren Zeit dieser Arm durch die Liechtensteinstraße und die Porzellau- und Berggasse abfloß, mit dem Hin- und Rückflusse auf einen Wassergraben, welcher dort noch im vorigen Jahrhundert bestand. Mir scheint aber, daß dies ein Kinnfal war, in welches um 1435 ein Arm des Alserbach geleitet wurde. Dieses Kinnfal ist auch in Anquiffola's und Reichenberger's Plänen, dann in Folbert van Alken-Alken's Ansicht der Stadt und Vorstädte, 1680—1682 deutlich eingezeichnet.

⁵⁾ Für die Beurtheilung des Laufes des Theiles des alten Donauarmes im Gemeindegebiete Landstraße ist nebst den erwähnten Plänen von Anquiffola und Reichenberger und dem Buche von E. Sueß auch eine Mappe über das Erdbergermaie und den alten und neuen Donauarm, angefertigt von dem Ingenieur M. A. Castelluz im J. 1748 und im Besitze des Stadtarchives, von Wichtigkeit.

Himmelpfortgrund, das Fischerdorf St. Johann, Althan, Rossau, Weißgärber und das Erdberger Mais. Der Salzgries und der Franz Josefs-Quai gaben das Bett für ihn ab, und noch nahe dem ersteren bildete er zwei Arme, auf deren Insel das älteste kaiserliche Arsenal stand.¹⁾

Für den regen Handelsverkehr Wiens im Mittelalter war der alte durch die Spittlauerstraße laufende Arm ein großes Bedürfnis, weil durch ihn die Schiffe bis zu den Mauern der Stadt geführt werden konnten. Sein stark gekrümmter Lauf sowie die Absonderung kleinerer Arme bewirkten aber, daß bei niederem Wasserstande oder wenn Uferbrüche im Hauptstrome an der linken Seite gegen das Marchfeld eintraten oder auch wenn die Einmündung versandete, der Wasserzufluß in dem Arme sich ungewöhnlich stark verringerte, wodurch der Schifffahrt große Hindernisse bereitet wurden. Anderseits erschwerte der Lauf dieses Armes die Ansiedlungen im oberen Werd in dem so wichtigen Straßenzuge von und nach Deutschland. Um diesem Uebelstande zu begegnen, mag man oft Versuche angestellt haben, dieselben zu bewältigen, ohne daß dies aber bei den mangelhaften Kenntnissen im Wasserbau gelang. Einen solchen verunglückten Versuch machte auf Kosten der Stadt um das J. 1455 Kaspar Hartneid v. Augsburg, indem er die Donau bei dem Döblingbach hereinleitete, mithin einen neuen Arm graben wollte.²⁾ Einen zweiten Versuch brachte 1472 Meister Martin in Vorschlag, und zwar in der Richtung, daß die Donau in den »Graben« einmünden sollte.³⁾

Zu Ende des XVI. Jahrhunderts wurde abermals versucht, den Zustand des Donaukanales zu verbessern. Ernst Albrecht von Hoyos auf Stächsenstein legte einen großen Sporn und ein starkes Beschlächte bei der Einmündung des alten Armes in Rußdorf an, welche Arbeiten jedoch eine dauernde Verbesserung des Wasserzuflusses nicht zur Folge hatten. Erst nach der großen Ueberschwemmung im J. 1656 wurde das Projekt gemacht, bei Rußdorf von dem Hauptstrome einen Canal zu graben, dessen Ausbau sich aber derart verzögerte, daß derselbe erst im J. 1701 vollendet und der Benutzung übergeben werden konnte.⁴⁾ Durch diesen Canal, welcher, in gerader Richtung gegen die Stadt geführt, am Ende der Spittlau in das Bett des alten Armes einmündete, wurde der obere Theil desselben für die Schifffahrt überflüssig.⁵⁾

Zu welcher Zeit sich der alte Donauarm in der Gegend des Invalidenhauses und der Marxergasse von dem Steilrande zurückzog, darüber fehlt es an bestimmten Anhaltspunkten. Nur in Handschriften der Wiener Stadtrechtsbücher, deren Redaktion der ersten Hälfte oder doch der Mitte des XV. Jahrhunderts angehört, begegnen wir einem Artikel über die Rechte der Bewohner von Altdonau und Erdberg, aus welcher Bezeichnung geschlossen werden kann, daß damals schon ein neuer Arm, nämlich der heutige Donau canal für die Schifffahrt benützt wurde und der alte Arm an dieser Stelle bereits aufgelassen war,⁶⁾ worauf auch die Bezeichnung »enthalt der Altdonau« hinweist, welche in einem zwischen den Bicedomanen und der Stadt Wien von 1561—1618 geführten Jurisdictionstreite wiederkehrt.⁷⁾ Eine Beschreibung der Grenzen der Jurisdiction der Vorstadt Weißgärber v. J. 1693 stellt fest, daß das Gerinne des alten Armes damals nicht mehr bestand. — Was dagegen den Theil des alten Armes betrifft, welcher das Erdberger Mais von

¹⁾ Ueber diese Insel sind zu vergleichen: B. Wolmuet's und A. Hirschvogel's Pläne aus dem Jahre 1547.

²⁾ Hormayr, Wien II. Urk.-B. S. 113.

³⁾ Schlagler, Wiener Skizzen, I. 194, welcher die Notiz der Stadtrechnung v. J. 1472 entnahm. Möglich ist es auch, daß es sich hier nicht um Grabung eines neuen Armes, sondern um die Einleitung des Donauarmes in den Stadtgraben handelte.

⁴⁾ Fuhrmann, Histor. Beschreibung von Wien, I. 8.

⁵⁾ Ueber die weiteren Arbeiten zur Verbesserung des Donau-Canales vergl. Mitis, Gesch. des Wiener Donau-Canales, Wien 1835, S. 12 u. f. w. — Bericht und Anträge der Donauregulierungs-Commission, Wien 1868, S. 4.

⁶⁾ Dr. J. Schuster, das Wiener Stadtrechts- und Wirtsbildbuch, Wien 1873, S. 17 und 61. — Ein Haus, gelegen zu Altdonau in der Froschau, bestand schon im J. 1416. Font. rer. austr. XVIII. 550.

⁷⁾ Processacten des Stadtarchives, Nr. 2 ex 1618.

von dem Stadtgebiete trennte, so erhielt sich dieser bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts fort und erscheint noch auf einem Plane von 1800 als »ausgetrockneter Arm«.

Ueber den Lauf des Hauptstromes gilt die Annahme, daß derselbe in älterer Zeit im Kaiserwasser war.¹⁾ Als Gewährsmann dafür gilt W. Schmelzl in einer Stelle seines Lobspruches der Stadt Wien (Wien 1548 vers 69—104). Auch die N. Meldemann'sche Ansicht der Stadt Wien zur Zeit der ersten Türkenbelagerung (1529) bezeichnet das Kaiserwasser als den großen Fluß, so daß immerhin angenommen werden kann, das Kaiserwasser sei zu jener Zeit die Hauptverkehrsader gewesen, während das heutige Bett des Hauptstromes noch von geringerer Bedeutung war, womit auch der Umstand übereinstimmt, daß die alte sogenannte Wolfsbrücke bei der Wolfsau über den großen Strom, gegenüber der schwarzen Lade, das ist, vor der Theilung des Stromes in seine zwei Hauptarme, stand. Im Jahre 1706 hatte dagegen, wie der Anquissola'sche Plan zeigt²⁾, der heutige Hauptstrom bereits beinahe eine so ansehnliche Breite, wie das Kaiserwasser. Wesentliche Veränderungen in der Bewegung des Stromes führten die in den J. 1785—1792 unternommenen Bauten am linken Ufer des Hauptstromes und die Abbaung einiger Seitenarme wie jener bei der schwarzen Lade herbei, welche den Zweck hatten, die Uferbrüche gegen das Marchfeld zu verringern und den Wasserzufluß des Donaukanales zu erhöhen. Durch diese Dämme und Sporne und durch die späteren Bauten (1816—1821, 1824—1825, 1832—1833) wurde der Hauptstrom immer mehr in das heutige Bett gedrängt und der Wasserstand des Kaiserwassers begann sich wesentlich zu verringern.³⁾

Zwischen dem Hauptstrome, dem Kaiserwasser und dem Donaukanale gab es aber noch andere Arme, welche theils schon in älterer Zeit verschwanden, theils bis in die jüngste Zeit fortbestanden. Von den Namen, die sie führten, sind nur einzelne auf uns gekommen, wie schwarze Lade, Fugbach, Fahnenstangenwasser, Verschling-Sumpf, Heustadelwasser. Zahlreicher sind die Namen der durch die Stromtheilung entstandenen Vertlichkeiten. Wir finden auf Anquissola's Plan vom J. 1706 von Rusdorf an bis Stadlau folgende topographische Benennungen und zwar: 1. zwischen dem alten Donauarm und dem Donau-Canal: Halter-Au und Spittl-Au; 2. zwischen dem Donau-Canal und dem Kaiserwasser: St. Brigitta, Taborau, Leopoldstadt, Jägerzeile, Stadtgut, Prater, im Büttel (gegenüber von Erdberg); 3. zwischen dem Kaiserwasser und dem Hauptstrom: im Wolf, Wolfschüttl, Durchlauf, Jägerhausen, Klein-Stein, Grabstein, mittlere Schütt, die Schütt. — Die vollständigste Bezeichnung der Vertlichkeiten im Donaugebiete nächst Wien, fand ich übrigens in dem »Atlas des kaiserlichen Wildbannes in Niederösterreich 1726«, ausgeführt von Marinoni. Sie lautet: von Rusdorf bis zum Prater: Alte Stuben, Am Schütt, Mühlshüttau, bei der schwarzen Lade, Mühlhausen, Zainethausen, Schüttel, Wolfschütt, Letenhäufel, Müllhäufel, Durchlauff, Taborau, Capellboden, Ect. Brigitta, Fasanenboden, Neue Mais, Obersulz, Untersulz, Dschenwaid, Lange Wand, Todtköpfel, Jägerhausen, Biber, Kleiner Grabstein, Großer Grabstein, die Schütt, Stadtgut, der große Prater, der kleine Prater⁴⁾.

Diese Verhältnisse in dem Laufe der Donau, eine natürliche Folge der Bodengestalt, blieben wie für das Marchfeld so auch für Wien stets eine Quelle großer Gefahren bei eintretenden Hochwässern. Unermesslich waren die Schäden an Gut und Menschenleben, welchen das Stadtgebiet im Laufe der Jahrhunderte durch eingetretene Ueberschwemmungen erlitt; vollgefüllt sind die Chroniken von dem Elende, das diese Elementarereignisse hervorriefen, zudem als häufig gleichzeitig mit

¹⁾ Bericht und Anträge der Donauregulierungs-Commission. Wien 1868, S. 4.

²⁾ P. Anquissola's und J. Marinoni's Plan v. J. 1706.

³⁾ Mitis, Geschichte des Wiener Donau-Canales. Wien 1835, S. 12 u. f. w. — Bericht und Anträge der Donauregulierungs-Commission, Wien 1868, S. 5—6.

⁴⁾ Der ganze Atlas, aus Handzeichnungen bestehend, ist im Besitze der k. k. Hofbibliothek.

der Donau auch die übrigen Gewässer, wie die Wien, der Ottakringbach, der Alsbach, der Währing- und der Döbblingerbach ihre Ufer überschritten.¹⁾

¹⁾ Die bedeutendsten, durch die Donau hervorgerufenen Ueberschwemmungen, von denen wir wissen, daß sie Wien unmittelbar berührten, waren:

1193 überschwemmte die Donau die um Wien gelegenen Orte so, daß Menschen und Lastthiere zu Grunde giengen. (Chr. Claustro-Neob. bei Rauch, Script. I, 66.)

1210. Große Ueberschwemmung durch einen heftigen Wolkenbruch und andauernde heftige Regen, welche vielen Menschen das Leben kostete. (Chr. Mellic.)

1234 überschritt die Donau nach einem sehr strengen Winter ihre Ufer, zerstörte Thürme, Mauern, Häuser, Obhgärten, Weingärten und Acker; viele Menschen verloren ihr Leben. (Chr. Claustro-Neob. bei Rauch, I. 79.)*

*) Nach der Chr. Austr. bei Rauch II. 259 fallen beide Ueberschwemmungen von 1234 und 1235 in das Jahr 1236.

1235. Große, durch drei Tage und Nächte dauernde Ueberschwemmung; Acker, Dörfer und Saatsfelder wurden zerstört und viele Menschen, welche sich auf die Inseln geflüchtet, giengen mit den Lastthieren zu Grunde. (Chr. Claustro-Neob. bei Rauch, I., 80.)

1275. Wiederholte Ueberschwemmungen; durch die dritte, welche im Herbst stattfand, giengen Feldfrüchte und Gebäude zu Grunde. (Chr. Austr. bei Rauch, Script. II, 262.)

1280, Juli. Große Ueberschwemmung. (Chr. Austr. bei Rauch, Script. II. 276.)

1295. Die Donau brach die Dämme durch und spülte manchen Ort mit Jung und Alt fort. (Chr. Zwettlens. bei Pez, p. 988.)

1316. Ungewöhnlich große Ueberschwemmung bei Wien, daß ganze Dörfer mit Menschen und Vieh, wie auch viele Brücken fortgerissen wurden. (Joh. v. Victring, Chron. lib. V.)

1328 stand der Eisstoß 17 Wochen lang. (Zeibig, kl. Klost.-Chr. im Archiv d. Akad. VII. 231.)

1402. Große Ueberschwemmungen in Baiern, Oesterreich und Ungarn am Tage St. Peter und Paul. Die Donau überschritt an manchen Orten ihre Ufer über eine Meile breit, zerstörte Feld- und Gartenfrüchte und Dörfer. (Paltr. Vatzio, Chron. bei Pez I., 728.)

1405. In der Frohnleichnam's-Octav waren die Stöße so groß, daß das Wasser überall auf dem Marchfeld über das Getreide gieng. (Anonymi Vienn. Chron. bei Pez II, 548.)

1406. Große Ueberschwemmung. (Zeibig, kl. Klost.-Chr. im Archiv d. Akad. VII.)

1445. Sonntag vor Urban große Ueberschwemmung um Wien. (Paltr. Vatzio, Chron. bei Pez I. 736.)

1490. Ueberschwemmung durch die Donau, wie sie seit 56 Jahren nicht vorkam. (Chron. Mellic. bei Pez, I. 269.)

1501. Am Abend vor Maria-Himmelfahrt trat eine so große Ueberschwemmung ein, wie sie seit 100 Jahren nicht vorgekommen war. Alle am Flusse gelegenen Orte wurden verheert, Häuser und Scheuern fortgerissen, in den Straßen fuhr man mit Schiffen und durch mehrere Tage schwammen auf der Donau alle Arten von Hausgeräthe und die Menschenleichen. (Chron. Mellic. bei Pez I., 276.)

1508. Um das Fest St. Jacobs, theilweise Ueberschwemmung durch die Donau. (Chr. Mellic.)

1647, 27. August, richtete die Donau großen Schaden an. (Consp. Hist. Univ. Vienn. Viennae 1725. II. 233.)

1661 war die Donau so hoch gestiegen, daß man sie auf der Schlagbrücke mit den Händen erreichen konnte. (Fuhrmann, Alt- und Neu-Wien. II. 940.)

1677, Frühjahr, verursachten die sich bei Fischau stauenden Eismassen eine Ueberschwemmung, bei welcher die Kossau und Leopoldstadt großen Schaden erlitten. (Geusau, Gesch. Wiens, IV. 60.)

1729, Februar, riß der Eisstoß die meisten Brücken der Donauinseln weg; durch die Ueberschwemmung wurde die Leopoldstadt unter Wasser gesetzt, das Land weit und breit verwüstet. Durch eingefallenen Frost setzte sich das Eis wieder fest. Schiffe, Gebäude und Auen litten großen Schaden. (Fuhrmann, Alt- u. Neu-Wien. II. 1148.)

Im Sommer wurden Leopoldstadt, Kossau und Weißgärber in Folge des Anschwellens der Donau durch heftige Gewitter überschwemmt. (Geusau, Gesch. Wiens. IV. 261.)

1741, 5. Juni, richtete die in Folge von Regengüssen ausgetretene Donau in der Kossau, dem Riechtenthal und unter den Weißgärbern großen Schaden an. (Geusau, Gesch. Wiens. IV. 323.)

1744, 4.—9. März riß der Eisstoß theilweise die Brücken am Labor und an der Schlagbrücke weg, die Donau überschwemmte die an denselben gelegenen Vorstädte durch mehrere Tage, so daß sich die Bewohner in die Stockwerke der Häuser flüchteten und denselben Lebensmittel zugeführt werden mußten. Häuser stürzten ein oder wurden haufällig. (Geusau, Gesch. Wiens. IV. 341.)

1768, 25.—27. Februar, riß der Eisstoß die Schlagbrücke weg und die Donau setzte die Jägerzeile, Leopoldstadt und den Salzgrieß unter Wasser. (Geusau, Gesch. Wiens. IV. 419.)

Bis zum J. 1810 waren alle Vorkehrungen, um die verheerende Macht von Ueberschwemmungen der Donau zu verhüten, durch die Anlage weit auseinander liegender und verästelter Dämme nur defensiver Natur. Erst um diese Zeit brach sich der Gedanke Bahn, eine Regulierung des Flusses in dem Sinne vorzunehmen, daß die Arme in ein geregeltes Bett zusammengefaßt und alle Nebenarme abgebaut werden. Die Veranlassung hiezu gab der zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgetauchte Plan des Baues einer stabilen Brücke über die große Donau bei Rußdorf an der Stelle der bestandenen 4 Brücken zwischen Wien und Floridsdorf. Hofbauraths-Direktor von Schemerl verwarf dieses Project und beantragte eine stabile Brücke im Trockenem zwischen dem Kaiserwasser und der jetzigen großen Donau herzustellen und sodann die ganze Donau vereinigt, mit Ausnahme des Donaukanals mittels eines Durchstiches unter der Brücke durchzuführen.¹⁾ Wiewohl dieses Project die kaiserliche Genehmigung erhalten, so kam es doch nicht zur Ausführung, weil die Unterbehörden demselben große Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatten. Auch weitere darauf Bezug nehmende Verhandlungen in den J. 1816—1827 unter dem Wasserbaudirector Osterlamm, dann in den J. 1830—1835, 1838—1839 unter dem Wasserbaudirector Kudriaffsky und 1850—1851 unter dem Sektionsrathe Ritter v. Pasetti hatten keinen praktischen Erfolg.

1770. Anfangs Juni trat in Folge von Regengüssen die Donau aus und überschwemmte die nächstgelegenen Vorstädte. (Geusan, Gesch. Wiens. IV. 433.)

1771, Mai. Anhaltende Ueberschwemmung durch Regengüsse; die Schiffbrücke bei Rußdorf und die Laborbrücke wurden unbrauchbar, die Jägerzeile und der Prater unter Wasser gesetzt. (Geusan, Gesch. Wiens. IV. 438.)

1784, 28. Februar bis 7. März. Ungewöhnlich starke Ueberschwemmung in Folge des Eisstoßes in den nächst der Donau gelegenen Vorstädten. Das Wasser drang auch in die tiefer gelegenen Theile der Stadt. (Geusan, Gesch. Wiens. IV. 531.)

1785, 22.—26. April. Ueberschwemmung der Vorstädte Rossau und Leopoldstadt in Folge des Eisstoßes. — 14. bis 22. Juni abermalige bedeutende Ueberschwemmung derselben. (Geusan, Gesch. Wiens. IV. 542, 543.)

1786, 28. Juni, 9. Juli, 4. August, 20.—23. August. Viermalige Ueberschwemmung der Vorstädte an der Donau. (Geusan, Gesch. Wiens. IV. 552, 553.)

1787, 29. October bis 2. November. Ueberschwemmung der Donau-Vorstädte. (Geusan, Geschichte Wiens. IV. 556.)

1799, 31. Jänner. Ueberschwemmung der Donau-Vorstädte in Folge der Eisstauungen. Am 3. Februar trat heftige Kälte ein, so daß die unter Wasser gesetzten Orte einfroren. Erst 24. Februar brach die Eisdecke, sie staute sich aber unter den Weißgärbern und überschwemmte dadurch die aufwärts gelegenen Ortschaften. Am 28. Februar setzte sich der Eisstoß in Bewegung und nahm die Weißgärberbrücke mit. (Geusan, Gesch. Wiens. V. 203—204.)

1809, 26.—27. Februar. Ueberschwemmung. Am 27. Februar gieng der Eisstoß und nahm von der großen Brücke 16 Joch weg.

1813. Ueberschwemmung der niedergelegenen Vorstädte.

1820. Ueberschwemmung milderer Art.

1830, 28. Februar bis 3. März. Eine der größten Ueberschwemmungen; von ihr waren ein Theil der inneren Stadt (Rothenthurmstraße, Adlergasse, Fischmarkt und Salzgras) und die Vorstädte Leopoldstadt, Jägerzeile, Rossau, Riechtenthal, Althan, Thury, Theile der Alservorstadt und der Landstraße, Weißgärber und Thury schwer heimgesucht. Nebst dem Verlust an Hab und Gut, zahlreichen Beschädigungen an Gebäuden und Verwüstungen in den Auen giengen 74 Menschen zu Grunde. Höchster Wasserstand: Rossau 8' 3", Riechtenthal 6' 9", Althan 7', Thury 5', Leopoldstadt 8' 6", Landstraße 3' 9", Weißgärber 4' 6", Erdberg 6'. (Dr. F. Sartori, Authentische Beschreibung der unerhörten Ueberschwemmung der Donau im Jahre 1830. Wien 1830.)

1849, 16. Jänner 1 Uhr Mittags. Ueberschwemmung der Donau-Vorstädte. („Wiener Zeitung“ vom 17. und 18. Jänner.)

1850, 3. Februar. Ueberschwemmung im geringeren Umfange. („Wiener Zeitung“ v. 4. u. 5. Febr.)

1862 und 1871. Ueberschwemmungen. (Wiener Communkalender für die Jahre 1863 und 1872.)

¹⁾ „Es ist dies der officielle Ursprung der Idee zur Führung der Donau mittels eines Durchstiches zwischen dem Kaiserwasser und dem Haupt-Arme.“ (F. Pasetti's Denkschrift über die Donauregulierung. Manuscript der Stadtbibliothek.) — Bei den weiter folgenden Ausführungen über die Donauregulierung bis zur Inangriffnahme des Projectes lege ich die schon mehrmals erwähnte officielle Broschüre „Bericht und Anträge der Donauregulierungs-Commission, Wien 1868“ zu Grunde.

Nach der Ueberschwemmung im J. 1862 wandte sich der Wiener Gemeinderath an die Regierung mit der dringenden Bitte um Abhilfe, worauf im J. 1864 eine Commission zur Ausarbeitung eines Donauregulierungs-Projectes einberufen wurde. Nachdem die Arbeiten dieser Commission durch den Krieg des J. 1866 unterbrochen worden, war es abermals der Gemeinderath, welcher nach Beendigung des Krieges die Wiederaufnahme der Verhandlungen anstrebte. Am 12. September 1868 genehmigte hierauf der Kaiser die Ausführung des von den Ingenieuren Sexauer und Abernethy vorgelegten und von der Commission zur Annahme empfohlenen Projectes, dessen Kosten auf beiläufig 25 Millionen Gulden veranschlagt wurden. Am 14. Mai 1870 wurde in feierlicher Weise der erste Spatenstich gemacht, am 14. April 1875 mit der Hineinleitung des Stromes in das neue Beet begonnen und am 30. Mai 1875, mithin nach fünfjährigen Arbeiten, die Schifffahrt im neuen Durchstiche feierlich eröffnet. ¹⁾

Nach diesem Projecte wurde die ganze Strecke des Donaulaufes von der Kuchel-Au bei Rusdorf bis Fischamend reguliert. Mit Ausnahme des Wiener Donau-Canales wurden alle Nebenarme der Donau abgebaut und in ein Normalbett vereinigt. Der Lauf der Donau bewegt sich von Rusdorf bis unterhalb der Stadlauer Eisenbahnbrücke in einer schwach gekrümmten konkav geführten Linie; das Strombett ist aus zwei Theilen zusammengesetzt, der eine für die gewöhnlichen Wasserstände, der andere für die Hochwässer. Die Breite des Hauptbettes für mittlere Wasserstände ist 316·1^m, die Breite des Nebenbettes 442·41^m. In der Strecke von Rusdorf bis unterhalb der Stadlauerbrücke wird das ganze Nebenbett an das linke Ufer verlegt. Die bei Rusdorf in früherer Zeit eingebauten Sporen und ein Theil des Hubert'schen Dammes wurden bis auf die Tiefe und Breite des Normalprofils beseitigt, der Wiener Donau-Canal durch Ausbaggerung, namentlich in seinem oberen Theile, in der Fahrwasserrinne mit 2·21^m oder 7', an den Ufern mit 1·58^m oder 5' unter dem Nullwasserspiegel vertieft, zur Erzielung einer gleichmäßigen Strömung das Querprofil des Canals auf die Breite von 79 Meter gebracht und beide Ufer erhöht.

Zur Verhinderung des Eindringens von Eismassen brachte man an der Einmündung des Canals eine Absperrvorrichtung, das sogenannte, nach einem Projecte der Hofräthe Wex und Engerth construierte Schwimmthor an. ²⁾ In dem Dreiecke, gebildet durch das Freudenauer Ufer, den Canal und das neue Strombett wird mit Benutzung des alten Strombettes ein Handels- oder Winterhafen angelegt werden, der mit allen in Wien mündenden Communicationen in directer Verbindung stehen und bei einem Flächenmaße von 66 Hect. und 9670^m Landungsufer-Raum für Magazine, Silos, Docks und Lagerhäuser bieten wird. ³⁾

Das neue Stromgebiet durchschneidet die früheren Inseln und Auen: untere schwarze Lackenau, Koller, Tabor in der Au, Durchlauf-Au, Brückhausen-Anschütt, Schüttau, Tamariskenhausen und Mitterhausen. Von Ansiedlungen wurde ein Theil des Ortes Zwischenbrücken berührt.

Der Wienfluß. Der Donau zunächst an Bedeutung ist unter den Gewässern, welche das Gebiet Wiens durchziehen, der Wienfluß. ⁴⁾ Aus dem Wiener Walde hervorbrechend, erreicht er nach einem Laufe von 3¹/₂ Meilen das heutige Gemeindegebiet und mündet, indem er in seinem oberen Laufe die

¹⁾ Ueber den Gang der Arbeiten bis Anfang 1874 sind zu vergleichen die beiden vom Bürgermeister Dr. Felder dem Gemeinderathe vorgelegten Werke: „Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in den Jahren 1867—1870.“ Wien 1871, S. 235, und „in den Jahren 1871—1873.“ Wien 1874, S. 312 (mit Plänen) und über die Eröffnung des neuen Durchstiches die Festschrift: „Die Donauregulierung bei Wien, herausgegeben aus Anlaß der feierlichen Eröffnung der Schifffahrt im neuen Donaubette von der Donauregulierungs-Commission.“ Wien 1875.

²⁾ Ueber das Schwimmthor vergl. „Zeitschrift des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereins. J. 1871.“ und Dr. Felder: „Die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in den Jahren 1871—1873.“ S. 314.

³⁾ Dr. C. Winkler, „Technischer Führer durch Wien.“ Wien 1873, S. 86.

⁴⁾ Der Wien wird zuerst erwähnt um das Jahr 1130 mit der Benennung Wienfurt. Hormayr's Taschenbuch f. 1843, S. 368. — Ueber die Topographie des Wienflusses vergl. F. A. Hinger und H. Grave's „Geschichte der Verhältnisse des Wienflusses.“ Wien 1874, S. 34 u. f. w.

natürliche Grenzlinie zwischen den Bezirken Margarethen und Wieden einerseits und dem Bezirke Mariahilf andererseits bildet, und in seinem weiteren Laufe die Bezirke Wieden und Landstraße von dem Bezirke Innere Stadt trennt, nächst der Rabenkybrücke in den Donau-Canal. In dieser Richtung bewegte sich die Wien seit ältester Zeit und änderte sich nur an solchen Stellen, wo in Folge der Terrainverhältnisse eine Verflachung des Bettes eintrat und bei eingetretenen Hochwässern der Fluß in neue Bahnen getrieben wurde.¹⁾ In ihrem oberen Theile bei der Hundstürmer Linie theilte sich die Wien bis zur Inangriffnahme der Uferregulierung im J. 1814 in mehrere Arme.²⁾ In der Gegend zwischen der Schleismühlgasse und der Elisabethbrücke umfloß in ältester Zeit ein Arm des Wienflusses den Boden des heutigen Freihaufes und bildete eine Insel, welche später die Benennung Konradswerd annahm. Von der Elisabethbrücke abwärts bildete in ältester Zeit das rechte Ufer jener Steilrand, der sich von der Karlskirche angefangen bei den Palais des Fürsten Schwarzenberg und des Herzogs von Modena längs der Reisknerstraße, Rabengasse und Ungargasse hinzieht.³⁾ Ein Arm desselben bewegte sich in einem der Stadt nähergelegenen Bette bis zur Einmündung in die Donau und wurde 1549 in den Stadtgraben geleitet.⁴⁾ Und erst in unseren Tagen wurde das Bett des Wienflusses bei Gelegenheit der Erbauung der Schwarzenbergbrücke umgelegt, um die dortige scharfe Krümmung des Bettes zu beseitigen.⁵⁾

Außer diesen natürlichen Armen gab es aber zum Zwecke des Betriebes der zahlreichen Mühlen an beiden Ufern des Wienflusses auf künstlichem Wege angelegte Arme, sogenannte Mühlbäche. Daran weist bezüglich der Heiligengeist- (später Bären-) Mühle am Naschmarkt die Urkunde Leopold VII. vom J. 1211 hin, worin die Grenzen der Besitzungen des Heiligengeist-Klosters festgestellt werden.⁶⁾ Der Mühlbach am linken Wienflusseufer zweigte bei der Meidlinger Wehre ab, floß durch die heutige Wehr- und Mühlbachgasse in Sechshaus und mündete bei der Gumpendorfer Wehre wieder in die Wien ein. Er speiste die Dorotheermühle⁷⁾ in der Hofmühlgasse, die Kirchenmühle in der Mollardgasse, die Dominikanermühle in der Morizgasse⁸⁾ und die Mollardmühle in der Mollardgasse im Bezirke Mariahilf. — Der am rechten Ufer abgeleitete Mühlbach begann bei der Gumpendorfer Wehre, durchzog die heutige Grün- und Sackgasse, die Heumühle und Mühlgasse bis zur Preßgasse, dann die Mühlbachgasse und ergoß sich nächst der Schifanederbrücke in die Wien. Dieser Bach speiste die Bärenmühle (Heiligengeistmühle⁹⁾), die Schleismühle, bereits im J. 1582 vorkommend und die Heumühle auch Steinmühle genannt, schon 1539 urkundlich bekannt.¹⁰⁾ Ein dritter Bach der sogenannte Münzgraben wurde bei der Elisabethbrücke abgeleitet, führte in einem gemauerten Canale in den Stadtgraben zum Betriebe der kais. Münze

¹⁾ Dadurch entstanden die wiederholt vorkommenden Weiher (Teiche). Eine Zusammenstellung derselben bei R. Hofbauer, „Die Wieden.“ Wien 1864, S. 20.

²⁾ Auf L. Anquissola's und Marinoni's Plan vom Jahre 1706 ist diese Flussheilung nicht ersichtlich; dagegen auf Nagl's großem Plane vom J. 1770 und auf späteren Plänen.

³⁾ Noch 1538 führten zwei Brücken an der Rabengasse über die Wien. — Verzeichniß der Brücken über den Stadtgraben und die Wien aus dem J. 1538 im Archiv des Reichsfinanzministeriums.

⁴⁾ Vergl. B. Wolmuri's Plan der Stadt Wien v. J. 1547, herausgegeben von A. Camesina in den Ber. des Wiener Alterth.-Vereins 1856, R. Meldemann's Rundansicht der Stadt Wien zur Zeit der 1. Türkenbelagerung (1529). Herausgegeben im Auftrage des Gemeinderathes von A. Camesina und R. Weiß und Bericht des H. Schallauer an den Kaiser, vom 9. Juni 1549, im Archiv des Reichsfinanzministeriums.

⁵⁾ Die Umlegung begann schon im J. 1848, wurde hierauf unterbrochen und erst im J. 1867 vollendet.

⁶⁾ Hormayr, Wien II. 6. Heft, S. 184.

⁷⁾ Im J. 1414 Hanns Permannsmühle genannt (Hormayr, Wien VI., Urf.-B. S. 15) und A. Meinrad, Gedenkbuch der Pfarre Gumpendorf. Wien 1857, S. 13.

⁸⁾ Diese Mühle erscheint urkundlich als Kuttermühle schon 1407. Font. rer. austr. 497 und 499.

⁹⁾ Die alte Heiligengeistmühle, welche von dem später umgelegten Mühlbache betrieben wurde, dessen 1211 Erwähnung geschieht, fand früher unmittelbar neben dem Heiligengeist-Kloster am Naschmarkt. Ueber deren Lage R. Hofbauer, „Die Wieden.“ Wien 1864, S. 16.

¹⁰⁾ Vergl. über die Mühlen am rechten Wienflusseufer R. Hofbauer, „Die Wieden.“ Wien 1864 und über sämmtliche Mühlen des Wienflusses F. Aßinger und S. Grave: „Geschichte und Verhältnisse des Wienflusses.“ Wien 1874.

dieselbst und floß von dort in den Donau-Canal ab. — Dafs noch andere, wenn auch kleinere Mühlbäche bestanden, ergibt sich aus dem Vorkommen einer Spitalmühle neben dem alten, am linken Wienfluszufer gelegenen und in der ersten Türkenbelagerung zerstörten Bürgerospitale,¹⁾ einer Himmelpfortmühle am Getreidemarkte²⁾ und einer Kadawner Mühle bei dem Starhemberg'schen Freihause.³⁾ Der Mühlbach am linken Ufer wurde im J. 1847 aufgelassen und eine Entschädigung von 50.000 fl. an die Mühlenbesitzer verabfolgt. Die Auflassung des Mühlbaches am rechten Ufer erfolgte im J. 1856 gegen eine Entschädigung von 102.750 fl.⁴⁾

Die Verheerungen des Wienflusses bei Hochwässern in Folge seines unregelmäßigen Bettes⁵⁾ und seine gesundheitschädlichen Ausdünstungen bei niedrigem Wasserstande durch das in den Fluss abgeleerten Unrathes führte — nachdem schon 1787 die Ufer mit Weiden bepflanzt worden — in den J. 1814—1817 zu einer Regulierung der Ufer von der Hundstürmer (Schönbrunner-) Linie bis zur Stubenthorbrücke, welche einen Kosten-Aufwand von 247.914 fl. verursachte. Im J. 1825 begann die Gemeinde mit der Pflasterung der Uferböschungen, die zeitweilig unterbrochen und wieder fortgesetzt, erst im J. 1870 beendigt wurde.⁶⁾

¹⁾ N. Meldemann's Rundansicht der Stadt Wien zur Zeit der 1. Türkenbelagerung.

²⁾ K. Hofbauer, „Die Wieden“ u. s. w., S. 14.

³⁾ Schläger, „Wiener Skizzen“ I.

⁴⁾ Orig.-Verträge des Stadtarchives vom 13. April 1848 und 11. Juni 1856. Ueber den Bau und die Abtragung der Wehren und die folgenden Daten über die Flussregulierung und die Ueberschwemmung. n. Bergl. F. Ayingger und H. Grave, „Geschichte der Verhältnisse des Wienflusses.“ Wien 1874.

⁵⁾ Als bedeutende Ueberschwemmungen, ausdrücklich durch den Wienfluss herbeigeführt, finden sich in Chroniken verzeichnet:

1295. Große Ueberschwemmung durch den Wienfluss, so dafs das Bürgerospital und die vor demselben gelegene Brücke überfluthet und die Pfandner in ihren Betten zu schwimmen und kaum gerettet zu werden schienen. (Chr. Austr. bei Rauch, Script. II. 290.)

1405 in der Frohnleichnam- Octav drang in Folge von heftigen Stößen das Wasser der Wien in das Bürgerospital, in die St. Antoniskirche und das Heiligengeist-Spital. (Anonymi Vienn. Chron. II. 548.)

1445. Sonntag vor Urban große Ueberschwemmung der Wien, welche Dörfern, Aeckern, Weingärten, Wiesen und Menschen großen Schaden zufügte. (Paltr. Vatzio, Chron. bei Pez, I. 736.)

1670, 4. Juli, 11—12 Uhr Nachts wurden durch drei Wolkenbrüche die insbesondere an der Wien gelegenen Vorstädte unter Wasser gesetzt, zahlreiche Lust-, Küchen- und Weingärten verwüstet und viele Menschen, im Schlofe liegend, ertränkt. (Fuhrmann, Alt- und Neu-Wien II. 938.)

1711, Juli. Ueberschwemmung der Wien durch Wassergüsse. (Act. des Stadtarch. Alt.-Register Nr. 58 ex 1711.)

1741, 5. Juni, trat in Folge eines Wolkenbruches die Wien von Purkersdorf bis zur Einmündung in den Do-au-Canal aus und richtete an Orten, Gebäuden, Gärten und Mühlen furchtbaren Schaden an. Auf der Wieden wurde die Värenmühle zertrümmert, anfangs der Landstraße das Schlegel'sche Gartenhaus und das Elisabethinerkloster arg verwüstet. (Geusau, Gesch. Wiens IV. 323.)

1768, 21. Februar, überschwemmte die Wien durch jäh eingetretenes Thauwetter die nächstgelegenen Vorstädte. — 23. Juli, abermalige Ueberschwemmung durch heftige Gewitter. (Geusau, Gesch. Wiens, IV. 419—423.)

1770, Ende April. Ueberschwemmung durch heftige Regengüsse, wobei Stege und Beschlächte weggerissen wurden. (Geusau, Gesch. Wiens, IV. 433.)

1771, Mai. Durch anhaltende Regengüsse trat die Wien aus und verursachte an Brücken und Gefässen großen Schaden. (Geusau, Gesch. Wiens, IV. 438.)

1777, 8. und 9. Mai und Mitte des Monats überschritt die Wien durch Regengüsse beide Ufer, riss die Stege weg, zerstörte Straßen und Wehren. (Geusau, Gesch. Wiens, IV. 433.)

1779, 11. August. Neuerliche große Ueberschwemmung durch Gewitterregen. (Geusau, Gesch. Wiens, IV. 463.)

1784, 24.—27. Februar. Ueberschwemmung in Folge des aufthauenden Eises. Beschädigung der Brücken und Stege. (Geusau, Gesch. Wiens, IV. 528.)

1785, 29. Juli. Ungewöhnlich heftige Ueberschwemmung der an der Wien gelegenen Vorstädte mit argen Verwüstungen und Verlusten an Menschenleben. (Geusau, Gesch. Wiens, IV. 545.)

1811, 1830, 1862. Ueberschwemmungen.

⁶⁾ Die Kosten von 1852—1870 beliefen sich allein auf 900.000 fl. Wiener Communal-Kalender für das Jahr 1863, S. 256 und Dr. Felder, „die Gemeindeverwaltung in den Jahren 1867—1870.“, S. 110.

Lange vor Beginn dieser Regulierungsarbeiten beschäftigte schon die Fachmänner die Frage, den Wasserzufluß der Wien zu regeln und dessen Ufer zu verschönern. Es tauchte im J. 1781 das Projekt auf, die vier Fischteiche im Kloster Mauerbach und den Halterbach bei Hütteldorf in die Wien zu leiten und an verschiedenen Punkten Reservoirs zu errichten, um dadurch eine constantere Wassermenge zu erzielen und den Mühlenbetrieb zu erleichtern. Ein anderes gleichzeitiges Projekt beantragte die Anlage eines Reservoirs außer der Schönbrunnerlinie mit Wehre, Schleußen und fünf Aufzugsthoren. Es kam jedoch keines dieser Projecte zur Ausführung.¹⁾ Im Interesse der öffentlichen Gesundheit machte den wichtigsten Schritt der Wiener Gemeinderath in den J. 1830—1840 durch die Anlage von Sammelkanälen an beiden Ufern des Flusses, indem dadurch die Einleitung des Unrathes in denselben eingestellt und die Abfallstoffe der anstoßenden Bezirke directe in den Donau-Canal geleitet wurden.²⁾

In Folge der raschen Entwicklung der Stadt lenkte in neuester Zeit der Wienfluß abermals die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf sich. Zu den Bestrebungen, die durch den Wienfluß hervorgerufenen sanitären Uebelstände zu beseitigen, trat die Idee in den Vordergrund, das Bett desselben nach verschiedenen Richtungen hin nutzbringend zu gestalten, wobei sich im wesentlichen zwei entgegengesetzte Gesichtspunkte geltend machten. Nach dem einem soll der Wienfluß vor dem Eintritt in das Gemeindegebiet abgeleitet und die durch das Bett gewonnene Grundfläche zur Anlage einer Localbahn und zu anderen Bauten verwendet werden. Andererseits will man die Wien mit der Liesing in Verbindung setzen und einen schiffbaren Canal herstellen. Eine Entscheidung über diese wichtige Frage ist bisher noch nicht erfolgt.³⁾

Der Ottakring-Bach.⁴⁾ Dieser, am Galizinberg entspringend, trennt den Bezirk Neubau von dem Bezirke Josefstadt. In älterer Zeit floß derselbe, der Einsenkung folgend, in gerader Linie längs der heutigen Lerchenfelderstraße, hinter den Gärten der rechtsseitigen Häuserreihe in einem offenen Bette. Von hier bog er diagonal in die heutige Neustiftgasse ab und vereinigte sich in gerader Richtung fortlaufend mit der — damals noch durch die Strauchgasse und den tiefen Graben abfließenden — Alz. Im Jahre 1547 war der Bach bereits aus der Stadt abgeleitet und wandte sich, ungefähr am Ausgange der heutigen Neustiftgasse gegen die Leimgrube zu, wo er in den Wienfluß einmündete.⁵⁾ Zur Zeit der Ausführung der neuen Befestigungen wurde der Bach von dem Ende der Neustiftgasse wieder directe in den Stadtgraben geleitet, welchen Lauf derselbe bis zum J. 1733 beibehielt, worauf ihm seine alte Richtung über das Glacis (längs der Esplanadestraße) gegen den Wienfluß zu gegeben wurde.⁶⁾ Die fortschreitende Verbauung der Gründe in der Altlerchenfelderstraße hatte schon früher in der Strecke von der Rosmaringasse an bis auf das Glacis dessen Einwölbung nothwendig gemacht, so daß er an mehreren Stellen selbst unter den Häusern lief, wodurch nicht selten

¹⁾ Ueber die Projecte: F. Aizinger und S. Grave, „Geschichte und Verhältnisse des Wienflusses“, Wien 1874, S. 14—16.

²⁾ An dem Canal am rechten Ufer wurde von 1830—1837 und am linken Ufer von 1837—1840 geb. ut.

³⁾ Es lagen dem Gemeinderathe im J. 1873 über diese Frage und die Erbauung von Localbahnen eine Reihe von Projecten vor, worüber er dem Handelsministerium sein Gutachten vorzulegen hatte. Dieses Gutachten erstattete er am 6. März 1874 auf Grund von ausführlichen Denkschriften des Obergeringens Paul und des Gemeinderathes Baron Löwenthal. Eine Charakteristik der Projecte enthält auch F. Aizinger's und S. Grave's „Geschichte und Verhältnisse des Wienflusses“, S. 61.

⁴⁾ Der Name Ottakring kommt, so viel mir bekannt ist, zuerst in einer Urkunde vom 13. October 1307 vor. Darin erscheint als Zeuge Jacob v. Ottakrin. Fontes rer. Austr. XVIII. 109. — Im J. 1449 führt der Bach aber noch die Bezeichnung St. Ulrichs-Bach.

⁵⁾ Vergl. B. Wolmuet's Plan der Stadt Wien aus dem J. 1547.

⁶⁾ Gutachten vom 13. Jänner 1548 im Archiv des Reichsfinanzministeriums, worin der Antrag enthalten ist, den Ottakringbach in den Stadtgraben zu leiten. Vergl. Bericht des Wiener Alt.-Vereins VIII. C. CLVIII. — Die Verhandlungen wegen Wiedereinleitung dieses Baches in die Wien sind aus den zum Stadearchive gehörigen Acten der Alt.-Registr. (1729—1733) ersichtlich.

bei eintretendem Hochwasser schwere Schäden für die Hausbesitzer erwachsen. Diese Uebelstände führten im J. 1840 dazu, den Bach von der Lerchenfelder Linie an bis auf das Glacis mit theilweiser Umlegung seines Bettes zu überwölben und in den 1832—1833 neu erbauten Cholera-Kanal auf dem Glacis zu leiten. Aus Anlaß des am 31. Jänner 1862 eingetretenen Hochwassers geschah es, daß ein Theil des Kanales zwischen der Rosmaringasse und Strozsigasse einsank, wodurch die tiefer liegenden Gründe und Häuser in der Neustiftgasse überschwemmt wurden. Dies bestimmte den Gemeinderath, die alte Trace des Ottakring-Baches bei der Spindlergasse, wo diese in die Neustiftgasse abbiegt, aufzulassen und den Bach in gerader Richtung durch die Altlerchenfelderstraße bis zur Einmündung in den Cholera-Kanal fortzuführen. Als wenige Jahre darauf (1869) Pestherer in Folge der Stadterweiterung umgelegt werden mußte, beschloß der Gemeinderath, den Ottakringbach-Kanal in seiner ganzen Ausdehnung von der Linie bis zur neuen Lastenstraße zu einem Sammelkanal umzubauen.¹⁾

Der Alsbach.²⁾ Dieser in den Bergen bei Dornbach entspringend, betritt nächst der Herrnsalser Linie das Stadtgebiet, folgte in ältester Zeit dem Steilrande, welcher sich daselbst parallel mit der Lazarethgasse, der Spitalgasse und der Ruzsdorferstraße hinzieht und floss durch die heutige Alferbachstraße in den alten Donauarm ab. Dafür spricht nicht nur die Bodengestalt, sondern auch die Thatsache, daß bereits um 1139 urkundlich der Kirche zu Sct. Johann in Als, welche auf dem Boden des heutigen Bürgerspitals in der Währingerstraße stand, Erwähnung geschieht.³⁾ Eine wesentliche Veränderung in diesem Laufe der Als trat bis zum heutigen Tage nicht ein. Schwieriger ist es jedoch festzustellen, zu welcher Zeit sich ein Arm von der Als abzweigte und seinen Lauf durch die oder doch längs der Alferstraße nahm. Unzweifelhaft geschah dies schon vor dem J. 1211, weil urkundlich in dieser Zeit bereits die *Alferstraße* genannt wird,⁴⁾ welche damals näher der inneren Stadt zu lag. Aus der Stiftungsurkunde der Wiener Universität, v. J. 1365⁵⁾ geht hervor, daß damals dieser Arm der Als durch einen Theil der inneren Stadt und zwar durch die Schotten-, Herren- und Strauchgasse, dann durch den tiefen Graben in den Donaukanal abfloß.⁶⁾ Dies dauerte jedoch nur bis zum J. 1455. Zu dieser Zeit wurde die Als, wie aus einer Aufzeichnung in der Stadtrechnung hervorgeht, in den Stadtgraben geleitet und im J. 1459, wie es scheint, dem Bette eine veränderte Richtung gegeben, indem es dem Maria-Magdalenenkloster näher gerückt wurde. Diese Veränderung war aber weitreichender Art. Denn da das Magdalenenkloster bei der Schottenpoint (dem Schottengrund) d. i. am Eingange der Dreimöhren- (heutigen Liechtenstein-)straße lag, so wurde damals wahrscheinlich an der Stelle, wo gegenwärtig die Waisenhaus- und Liechtensteinstraße in die Alferbachgasse einmünden, ein Arm der Als in den Graben des alten nicht mehr bestandenen Donauarmes abgeleitet, welcher einst durch die Porzellongasse, mithin in unmittelbarer Nähe des Magdalenenklosters, in den zweiten Donauarm mündete und wobei eine neue Einmündung (Münne) gemacht worden sein mag.⁷⁾ Was die mit dem Bach im Zusammenhange stehende Bezeichnung unteres und oberes Alseck betrifft, welche in Urkunden öfter vorkommt,⁸⁾ so fällt nur das untere — auch niederes Alseck ge-

¹⁾ Sitzungsprotokolle des Wiener Gemeinderathes vom J. 1862, S. 239. Die Umlegungsarbeiten begannen im Jahre 1862 und dauerten mit kurzen Unterbrechungen bis zum Jahre 1870.

²⁾ Der Name Als erscheint zuerst in Urkunden, welche Meißner in seinen Babenberger Regesten in die J. 1133—1136 setzt.

³⁾ Font. rer. Austr. Dipl. XVIII, 4.

⁴⁾ Hormayr, Wien II., u. B. S. 55. 1281 werden die Aecker Eselhart zwischen den Alferbächen, und zwar nahe dem Breitenfelde gelegen, erwähnt. Hormayr, Wien VII., u. B., S. 201.

⁵⁾ Kink, Geschichte der Wiener Universität. 2. Band, Stat.-B., S. 3.

⁶⁾ Bekräftigt wird diese urkundliche Thatsache durch »Wiens ältesten Stadtplan aus den J. 1438—1455« herausgegeben im Auftrage des Wiener Gemeinderathes von A. Camessina und K. Weiß. Wien 1869.

⁷⁾ Es ist der Graben des Donauarmes, von dem Sueß annimmt, daß dies das ursprüngliche Bett des alten Donauarmes war. — Wie schon erwähnt wurde, findet sich dieser Graben noch auf Plänen des vorigen Jahrhunderts vor. (S. 8).

⁸⁾ Zuerst erscheint die Vertiklichkeit mit der Benennung „in veteri Alseck“ in der Urkunde S. Friedrich II. vom J. 1241, womit dieser die vom Stifte Passau erhaltenen Lehen bestätigt. Hormayr, Taschenb. J. 1813, p. 186 und Mon. boic. XVIII. 2. 154. — Vergl. auch E. Hofbauer, »Die Alservorstadt.« Wien 1861, S. 2.

nannt — in das Wiener Gemeindegebiet, das sich bei dem ehemaligen Augustiner-Garten in der Nähe der heutigen Hernalsfer Linie befand. Das obere Alseck lag bei Dornbach. Das offene Gerinne des Alserbaches wurde in seiner ganzen Länge in den J. 1840—1846 eingewölbt.

Der **Währingbach**¹⁾ berührt nur eine kurze Strecke des Wiener Gemeindegebietes. Er mündet, der Einlenkung bei dem Michelbeurischen Grunde folgend, welche einen Theil der Währingerstraße bildet, an der Stelle, wo der Alserbach diese Straße durchkreuzt, in den letzteren ein.²⁾ Ueber Veränderungen im Laufe dieses Baches ist nichts bekannt.

Der Wien-Neustädter-Schiffahrts-Canal. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts bildeten die Grafen A. Apponyi, Großhändler Bernh. v. Tschoschen und Hofagent Reitter eine Gesellschaft zu dem Zwecke, die Steinkohlenfeuerung in Oesterreich einzuführen. Sie projectierten den Bau eines Canales, der aus der Gegend von Schottwien nach Ungarn, Steiermark und Krain geführt und in welchen aus den Steinkohlenlagern bei Dedenburg und Wiener Neustadt Kohlen, außer dem aber auch Bau- und Brennholz, Bauziegel und Lebensmittel verfrachtet werden sollten. Das Unternehmen erhielt die Zustimmung des Kaisers und es wurde hierauf im J. 1797 in Oesterreich der Bau des Canales und zwar der Theil von Wiener-Neustadt nach Wien nach den Plänen und unter der Leitung des Ingenieurs, Oberstlieutenants Sebastian von Meillard in Angriff genommen und am 21. März 1803 das Wasser bis zur Schleufe am Rennweg eingelassen. Am 31. März 1803 kam das erste Schiff bis zur Schleufe; im J. 1804 war der Canal vollendet. Die Speisung erfolgte durch die Leitha bei Haderswörth und durch den Kehrbach bei Wiener-Neustadt. Inzwischen hatte sich aber die »priv. Canal- und Bergbau-Compagnie« mit der Regierung wegen Uebernahme der Vollendung und des Betriebes des Canales verständigt und es war bereits am 13. April 1802 der Canal in die Verwaltung des Staates übergegangen.³⁾ Vom Rennweg wurde der Canal bis zum heutigen Hauptzollamte geführt und hier ein Hafen angelegt. — Als man im J. 1842 den Bau der Verbindungsbahn beschloß, ließ man den Hafen und die ganze Strecke des Canals vom Hauptzollamte bis nahe der Marxer Linie auf, um das Bett zur Führung der Bahn benützen zu können und baute einen Abflussscanal in die Donau. Im J. 1869 verkaufte der Staat den Canal an die erste österr. Schiffahrts-Canal-Actien-Gesellschaft um 350.000 fl.⁴⁾

4. Geschichtliche Entwicklung des Gemeindegebietes.

Spuren von Ansiedlungen auf den Boden Wiens vor der Zeit seiner Besitzergreifung durch die Römer sind bisher ganz vereinzelt aufgefunden worden⁵⁾. Nur der Name *Vindomina*⁶⁾ weist auf den Bestand einer keltischen Ansiedlung hin. Zahlreicher sind die Belege über die Zeit und die Dauer der Römerherrschaft in *Vindobona*.⁷⁾ Sie bestehen meist in Gedenksteinen, Ziegeln, Bronzegeräthen,

¹⁾ Das Dorf Barinich erscheint urkundlich schon in den J. 1161—1190. Meiller, Babenberger-Regesten, S. 49 und 230.

²⁾ Hofbauer, »Die Alservorstadt.« Wien 1861, S. 3.

³⁾ Geusau, Geschichte Wiens, V., 14 und 274.

⁴⁾ Dr. Winkler, »Technischer Führer durch Wien«, Wien 1873, S. 92.

⁵⁾ Ueber die Funde von Topfscherben in der Wipplingerstraße 1874 aus prähistorischer Zeit: Mitth. der I. I. C.-G. z. Erf. u. Erh. d. B. J. 1874, p. 280

⁶⁾ Diese Benennung findet sich bei Jornandes: de rebus Geticis c. 50. Vergl. hierzu den Excurs »Ueber den Namen Wiens in Römerzeiten« in Büdinger's Oesterr. Geschichte I., Leipzig 1858, S. 486 und über »Keltische Ortsnamen in Nied.-Oest.«, die Blätter f. Landeskunde in N.-Oest. J. 1869, S. 97, J. 1872, S. 16 und J. 1873, S. 10.

⁷⁾ Zuerst erwähnt des Ortes: Plinius: Hist.-nat. III, 27, §. 146 ed. Sillig, wie Büdinger am angeführten Orte nachweist. — Die Frage, ob Wien auch den Namen *Fabiana* führte, wie dies von älteren